

„Und hat man keine Ahnung von dem Inhalt dieses Schreibens?“ forschte gespannt der Andere.

Der Kammerherr zuckte die Achseln: „Ein Geheimniß der Diplomatie.“ Damit eilte er geschäftig weiter.

Doch war seine Vermuthung richtig gewesen. Am Morgen hatte ein Courier einen großen Staatsbrief abgegeben an den hochwürdigsten Fürsten und Herrn, Herrn Amandus, Bischof und Abten zu Fulda, des heil. Röm. Reichs Fürsten, Ihrer Majestät der Röm. Kaiserin Erzkanzler, durch Germanien und Gallien Primaten; und als den der hohe Adressat mit erregter Miene durchgelesen, da war er sich mehrmals mit einem energischen Strich durch die mächtige Perrücke gefahren, so daß der Puder in einer Wolke davon gewirbelt war und die Haare sich kerzengerade in die Höhe gestäubt hatten. Dieses Zeichen aber kannte Jeder bei Hofe: es war der erklärte Ausdruck einer allerhöchsten Mißlaune und Verstimmung.

Nachdem der Fürst einige Male hastig im Gemache auf- und abgeschritten, hatte er befohlen: „Eine Staffette eile sogleich auf die Feste Bieberstein und entbiete den Hauptmann Lindenau zu Uns.“

Der Hauptmann und in Kriegssachen bestellter Rath — wie sein voller Titel lautete — war der Mann, der im höchsten Grade das fürstliche Vertrauen genoß, vorab seitdem ihm die bedeutungsvolle Aufgabe zugefallen war, das hochgelegene Jagdschloß Bieberstein kriegerisch zu besetzen, denn Amandus von Busseck wollte auch in seinem Ländchen eine Festung haben. Er hatte es erlangt, daß die reichsunmittelbare gefürstete Abtei Fulda von Papst Benedict XIV. zum Bisthum erhoben worden war, nun galt es natürlich, die erhöhte Machtstellung auch nach Außen zu repräsentiren; — dazu aber war ein bischen kriegerische Ausrüstung unerläßlich. Bei den geistlichen und weltlichen Reichsfürsten des 18. Jahrhunderts waren ja solche harmlose militärische Spielereien Mode, sie gehörten zum Glanze eines Hofes, und wenn der Markgraf von Bayreuth zu der bizarren Grille sich verstieg, Kriegsschiffe en miniature auf einem kleinen See, nächst seiner Residenz zu halten, — warum sollte da der Fürstbischof von Fulda sich nicht den Luxus einer Festung gestatten?

Am Mittag sprengte der Hauptmann Lindenau auf schaumbedecktem Rosse durch das Petersthor und ließ sich, nachdem er am Schlosse abgestiegen, sogleich anmelden.

Es war ein Männchen wie ein Nußknacker, das da in eigenthümlich strammer Haltung in's

Cabinet des Fürsten trat. Die gewaltige, bepuderte Perrücke und der lange, pechschwarz gewichste Schnurrbart kontrastirten so auffallend mit der zierlichen Gestalt in Galauniform, daß man sich kaum eine Figur von mehr komisch-groteskem Aussehen denken konnte.

„Mein lieber Lindenau, wie steht es mit den Festungswerken?“ fragte der Fürst lebhaft.

„Vortrefflich, hochfürstliche Gnaden“, rapportirte der Hauptmann. „Die erbauten Kasematten sind fest wie Ziegenhain und die schweren Geschütze sind nun aufgestellt. Auch haben wir bereits mit den Erdarbeiten am Kuhlberg begonnen, die Sternschanze soll ein Meisterwerk, der Glanzpunkt der Fortifikation, werden und für einen Kriegsfall“ —

„Triumphiren Sie nicht zu sehr,“ unterbrach ihn der Fürst wehmüthig. „Wir müssen unsere Feste schleifen.“

„Schleifen?“ rief der Hauptmann aus, indem er unwillkürlich an seinen Degen faßte. „Nimmermehr, sie wird in Kriegsgefahr jedem Angriffe siegreich widerstehen.“ Und seine kleinen schwarzen Augen leuchteten ordentlich vor Hellemnuth bei diesen Worten.

Der Fürst wandte sich jetzt schweigend zu seinem, auf vergoldeten Löwenklauen ruhenden Schreibtische und ergriff einen großen Brief, den er dem Kriegshelden überreichte. „Mein lieber Lindenau, ich eröffne Ihnen hiermit ein Staatsgeheimniß — Sie müssen schweigen gegen Jedermann.“

Der Hauptmann legte feierlich bethauernd die Hand auf die Brust und verneigte sich tief.

„Vom Reichshofrath zu Wien?“ entfuhr es ihm staunend, als er das große Siegel angeliekt, dann entfaltete er das Schreiben, um es mit hochaufgezogenen Brauen zu durchlesen.

Ja, es war eine Ordre vom Reichshofrath, die den Fürsten von Fulda zwar vertraulich, aber immerhin sehr nachdrucksvoll bedeutete, seinen Festungsbau einzustellen, da die angrenzenden Reichsfürsten, der Landgraf von Hessen und der Fürstbischof von Würzburg, entschieden dagegen protestirt hätten.

„Unerhört!“ stieß der Hauptmann zwischen den Zähnen hervor, als er den verhängnißvollen Brief zu Ende gelesen.

„Zawohl, unerhört“, wiederholte Amandus indem er sich wieder heftig durch die Perrücke fuhr.

„Diese anmaßenden Nachbarn, die doch selbst so stolze Festungen besitzen und stets mit scheelen Blicken nach Uns sehen, wagen es, gegen die Ausführung unserer Lieblingsidee Einsprache zu